

Suche nach Vollkommenheit

Eine Ausstellung in Karlsruhe zeigt Verbindungen der Beurer Kunstschule zu Ägypten

VON ALBERT KÄUFLEIN

Derzeit ist im Badischen Landesmuseum im Karlsruher Schloss die große Sonderausstellung „Schönheit im alten Ägypten“ zu sehen. Sie spürt ihrem Thema in ästhetischer, ethischer und religiöser Hinsicht nach. Eine Zusatzausstellung zeigt die moderne Rezeption altägyptischer Kunst – vor allem in der Beurer Kunstschule im 19. Jahrhundert. Beide lohnen einen Besuch.

Die altägyptischen Statuen, Büsten, Reliefs und Wandmalereien sind in der Tat zeitlos schön. Doch was macht ihre Schönheit aus? Die Darstellungen waren festen Regeln unterworfen. Die Künstler arbeiteten bei der Gestaltung mit geometrischen Hilfslinien. Sie reduzierten das Abgebildete auf elementare Grundformen. Auf einem Relief sind die Hilfslinien noch deutlich zu sehen. Mit der symmetrischen, idealisierenden Darstellung hängt zusammen, dass man ägyptische Kunst sofort erkennt. Auch der kunsthistorische Laie kann sie von griechischer oder römischer Kunst unterscheiden. Schönheit war übrigens keine Frage des Alters. Es sind alte und junge Menschen dargestellt. Nach denselben Grundregeln wie die alten Ägypter arbeiteten die Benediktiner des Klosters Beuron im Donautal bei Sigmaringen. Darauf wird gleich noch einmal zurückzukommen sein. Bleiben wir zunächst noch kurz im Altertum.

Um Schönheit zu erlangen, bedienten sich die Ägypter vieler Mittel, auch das zeigt die Ausstellung eindrucksvoll. Hier sieht man Kleidung, Schmuck und Kosmetik. Auch Musik und Tanz werden vorgestellt. Schönheit war nicht auf Äußerlichkeiten beschränkt, sondern besaß eine ethische Dimension. Auch das erläutert die Ausstellung. Der tugendhafte Mensch war der schöne Mensch. Und diese Schönheit überdauerte den Tod. Die „schönen Häuser“ waren die Einbalsamierungsstätten. Die Mumifizierung der Körper sollte diese für das Leben nach dem Tod erhalten. All das zeugt von einem hohen Ethos und einem tiefen Glauben der alten Ägypter. Nach dem Tod erwartete die Verstorbenen ein Gericht, ganz ähnlich wie im jüdischen oder christlichen Glauben.

Die hier nur skizzierte Ägypten-Ausstellung ist im Wesentlichen aus Hildesheim vom Roemer- und Pelizaeus-Museum übernommen. Die Zusatzausstellung zum Einfluss altägyptischer Kunst auf die Kunst des 19. bis 21. Jahrhunderts, besonders auf die Beuroner Kunstschule, hat das Badische Landesmuseum selbst konzipiert. Das ist kein Zufall. Der Museumsdirektor Professor Harald Siebenmorgen hat sich bereits in seiner Doktorarbeit mit der Beuroner Kunstschule befasst. Sein Buch „Die Anfänge der ‚Beuroner Kunstschule‘“ (Jan Thorbecke Verlag, Sigmaringen, 1983) ist bis heute ein Standardwerk. Die Parallelität in der Formensprache ist jedenfalls verblüffend, wenn eine Herz-Jesu-Figur wie ein Pharao thront oder wenn eine gemalte Pieta wie eine ägyptische Wandmalerei anmutet.

Der Gründer der Beuroner Kunstschule, der „Malermönch“ Peter Lenz (1832–1928), wollte die christliche Kunst seiner Zeit erneuern. Dafür griff er auf überkommene Vorbilder zurück, unter anderem eben auf die alten Ägypter. Vor Lenz spielte das ägyptische Altertum in der Kunst, so Siebenmorgen, „nur als dekorative und motivische Bereicherung des Stilpluralismus“ eine Rolle. Demgegenüber, so der Museumschef weiter, stand für Lenz die formale Qualität im Zentrum seiner Auseinandersetzung. Klassische ägyptische Motive wie Pyramide, Obelisk oder Sphinx sucht man bei Lenz und seinen Schülern vergebens. Aber eine Mariendarstellung aus Beuron sieht auf den ersten Blick aus wie eine altägyptische Göttin. Lenz übernahm die Form, nicht den Inhalt von den Ägyptern. Für Lenz war die ägyptische Kunst archaisch, also noch ursprünglich frei. Die Reduktionen und Abstraktionen der Beuroner Künstlergruppe waren allerdings der damaligen Zeit voraus, sie waren, wenn man so will, zu modern. Lenz und seine Mitstreiter wurden nicht verstanden, sondern stießen auf Ablehnung. Erst Künstlern späterer Zeit, wie etwa Pablo Picasso (1881–1973), Gerhard Richter (*1932) oder Horst Antes (*1936), um nur drei zu nennen, die ebenfalls von der Kunst des alten Ägyptens beeinflusst sind, wurde Erfolg zuteil.

Ein Verdienst der Karlsruher Ausstellung liegt darin, die Beuroner Kunstschule, deren Werke kunsthistorisch bedeutender sind als die der später populär gewordenen „Beuroner Kunst“, in ihren überraschenden Bezügen zum alten Ägypten einer breiten Öffentlichkeit vorzustellen. Erfahrungsgemäß lockt das Thema Ägypten große Zuschauerzahlen. Die überaus gelungene Inszenierung im barocken Karlsruher Schloss mit dem Nachbau eines monumentalen Tempelportals und einer Grabkammer wird ihren Teil dazu beitragen.

Schade ist nur, dass die Zusatzausstellung nicht in dem von beiden Museen gemeinsam gemachten Katalog zu finden ist. Dafür wird es eine Publikation einer wissenschaftlichen Fachtagung „Ägypten, die Moderne, die Beuroner Kunstschule“, die vom 5. bis 7. Oktober 2007 in Karlsruhe stattfinden wird, geben, die diese Lücke schließen wird.